

# **Förderung der sprachlichen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland**

Positionsbestimmung und Bestandsaufnahme

Hans Bickes  
Annette Trabold

März 1994

herausgegeben von der  
Gesellschaft für Deutsche Sprache  
und der Robert Bosch Stiftung

Bleicher Verlag

## Einleitung

Hans Bickes / Annette Trabold

Ein Grundpfeiler aller menschlichen Kultur ist die Sprache. Die Teilhabe am geistig-kulturellen Leben setzt den Besitz der Sprache ebenso voraus wie der Berufsalltag. Unsere kognitiven Fähigkeiten sind in komplexer Form mit unseren sprachlichen Fähigkeiten verwoben. Der Zusammenhang zwischen Sprache und Denken ist seit je ein zentrales Thema der abendländischen Philosophie. Hölderlin sprach vom „Gespräch, das wir Menschen sind“. Neben der Kommunikation innerhalb eines Kulturkreises wird zunehmend das Gelingen „interkultureller“ Kommunikation zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Kulturen zu einer der Überlebensfragen der Menschheit.

Durch das Aufkommen der elektronischen Medien ist die Welt der Kommunikation in eine z. T. neue Entwicklung geraten. Vernetzte Formen der Wissensverarbeitung haben zu einer Explosion gleichzeitig verfügbarer Informationen geführt. Freilich setzt der Umgang mit der neuen Technologie in besonderem Maße die geübte Sprachkompetenz der Benutzer voraus. Es schaffen indes Technikfaszination und die vereinnahmende Präsenz des visuellen Elementes neue Rahmenbedingungen für den Erwerb, die Ausdifferenzierung und die Erhaltung sprachlicher Fähigkeiten. Daß diese Rahmenbedingungen Konsequenzen für die Welt der Kommunikation haben und auch weiterhin haben werden, ist unbestritten. Nicht vorhersehbar ist jedoch, in welche Richtung sie führen werden. Im Unterschied zu tierischen Kommunikationssystemen haben alle menschlichen Sprachen im Gebrauch Eigenschaften entwickelt, die sie in besonderer und einmaliger Weise zum Träger höherer kognitiver Prozesse werden lassen. So werden zum Beispiel die Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke in der Praxis geschaffen und sind das Ergebnis historisch gewachsener sozialer Konventionen. Aufgrund solcher und anderer Merkmale verpflichtet die Struktur der menschlichen Sprache die Sprachteilhaber in wichtigen Bereichen nicht zu einem reaktiven und prädisponierten Gebrauch. Vielmehr gestattet sie den Sprechenden und Handelnden Entscheidungsspielräume und freies Denken. Seine Sprache entlastet den Menschen davon, auf Reize unmittelbar physisch reagieren zu müssen, und erlaubt ihm den Diskurs und das Streitgespräch auf der Ebene zivilisierter Verhandlungen. Der Eintritt in das neue, elektronische Medienzeitalter führt jedoch zu Veränderungen gerade in diesen freilassenden, genuin „demokratischen“ Merkmalen menschlicher Kommunikationssysteme. Auf einem neuen, den ganzen Menschen erfassenden Niveau ist es erforderlich, den der Sprache inhärenten Freiheitsspielraum zu erhal-

ten und seine Transformation in die Ebene der Wort-Bild-Kommunikation zu sichern.

Angesichts der massiven Förderung der Kommunikationselektronik und des fortschreitenden Ausbaus sowie der Kommerzialisierung der Massenmedien entsteht bisweilen der Eindruck, daß der Reflexion auf die außerordentlichen Charakteristika sprachlicher Fertigkeiten nicht immer die ihr angemessene Aufmerksamkeit zukommt. Sprachbezogene Studiengänge an geisteswissenschaftlichen Hochschulinstituten, die über ihren Forschungs- und Ausbildungsauftrag hinaus eine Leitfunktion bei der Sicherung einer angemessenen Sprachreflexion und eines angemessenen Sprachvermögens haben, klagen über stetigen Stellenabbau und Mittelkürzungen. Demgegenüber wird die Expansion informatikorientierter Studiengänge nachhaltig betrieben. Es drängt sich die Frage auf, ob das sprachliche Element in unserer Kultur gegenwärtig im gesellschaftlichen und politischen Leben die ihm gebührende Wertschätzung erfährt. Indikatoren hierfür sind sicherlich,

- a) in welchem Umfang Initiativen, Institutionen und Aktivitäten verzeichnet werden können, die sich der Förderung des Sprachlichen widmen,
- b) in welchem Umfang die finanziellen Mittel, die diesen zur Verfügung stehen, hinreichen, um die jeweiligen Ziele verfolgen zu können, und
- c) in welcher Form – durch übergeordnete Strukturen – die Effizienz der Einzelinitiativen gewährleistet wird.

Die vorliegende Bestandsaufnahme, die durch die Robert Bosch Stiftung GmbH angeregt und finanziell unterstützt worden ist, hat sich die Aufgabe gestellt, diese Indikatoren in Form einer bundesweiten Umfrage zu ermitteln. Das Augenmerk wurde besonders auf Aktivitäten gerichtet, die zu einer Steigerung des Sprachbewußtseins führen, die Sprachprobleme abbauen helfen und die das Gespräch zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen fördern. In unserem Standardrundschreiben zur Umfrage wurde aus guten Gründen vermieden, den Begriff der *sprachlichen Kultur* zu definieren. Zu uneinheitlich ist die Deutung dieses Begriffes in den unterschiedlichen sprachtheoretischen Positionen. So zogen wir es vor, durch Stichwörter Orientierungshilfen zu geben.

Das Rundschreiben lautete wie folgt:

Die *Gesellschaft für deutsche Sprache*, Wiesbaden, erarbeitete im Jahr 1989 auf Initiative der Robert Bosch Stiftung (Stuttgart) innerhalb von vier Monaten eine Bestandsaufnahme über Aktivitäten, Initiativen, Institutionen oder Arbeitskreise im Umfeld „Förderung sprachlicher Kultur in der

Bundesrepublik Deutschland“. Das Augenmerk wurde besonders auf Aktivitäten gerichtet, die zu einer Steigerung des Sprachbewußtseins führen, die Sprachprobleme abbauen helfen und die das Gespräch zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen fördern.

Diese Bestandsaufnahme liegt als 500 Seiten umfassendes vorläufiges Arbeitsdokument vor und soll nun in einer weiteren Projektphase aktualisiert und auf den Bereich der neuen Bundesländer ausgedehnt werden. Das Ergebnis wird als Nachschlagewerk voraussichtlich Ende 1992 veröffentlicht.

Um ein möglichst vollständiges Verzeichnis verfassen zu können, sind wir auf Ihre Mitarbeit angewiesen. Wir bitten Sie daher freundlich um eine baldige Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Welchen Beitrag leisten Sie mit Ihrer Arbeit zur Förderung der sprachlichen Kultur? In welcher Form leisten Sie diesen Beitrag? (Veranstaltungen, Preisverleihungen, Projekte, Forschung, Seminare, Sonderveröffentlichungen, Sonstiges.)
2. In welchem institutionellen Rahmen bewegt sich Ihre Arbeit? Aus welchen Quellen erfolgt überwiegend die Finanzierung? (Bei Körperschaften bitte auch die Rechtsform angeben.)
3. Welche Maßnahmen planen Sie mittelfristig, die im weitesten Sinn unter das Stichwort „Förderung der sprachlichen Kultur“ fallen? (Bitte kurze Beschreibung geben.)
4. Kennen Sie andere Initiativen oder Institutionen, die in das Nachschlagewerk aufgenommen werden sollten? Bitte teilen Sie uns die Adressen mit.
5. Welche Vorschläge für einschlägige Fördermaßnahmen können Sie machen, welche zusätzlichen Initiativen könnten ergriffen werden?

Wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie Kollegen und Kolleginnen oder in Frage kommende Institutionen auf unser Vorhaben hinwiesen.

Es ist uns bewußt, daß eine inhaltliche Bestimmung des Begriffs „sprachliche Kultur“ schwierig ist. Um Ihnen die Orientierung und die Selbsteinschätzung Ihrer Arbeit zu erleichtern, umreißen wir das Begriffsfeld „sprachliche Kultur“ durch folgende (ungeordnete) Stichwörter:

Sprachpflege – Sprachkritik – Medienkritik – Medienerziehung – Sprache und neue Medien – gesprochene und geschriebene Sprache – sprachwissenschaftliche Forschung – Semiotik – Lexikographie – Leseförderung – Sprecherziehung – Logopädie – Sprachdidaktik – Dialektpflege – Deutsch als Zweitsprache – Deutsch für Aussiedler – Sprache und darstellende Künste (Schauspiel u.a.) – Sonder-, Fach- und Gruppensprachen – Förderung des Sprachbewußtseins – Normendiskussion – Sprache und Journalismus – Sprache in der Erwachsenenbildung – Wissenschaftsjournalismus – Sprache und Politik – Sprachenpolitik – Sprache in der Europäischen Gemeinschaft – Sprache und internationale Beziehungen – Sprachpsychologie – Sprache und Denken – Sprache und Identität – Sprache in der Literatur – Sprachreflexion – Sprachpathologie – Verwaltungs- und Gesetzessprache – Sprache vor und nach der „Wende“ – Preisverleihungen im Themenbereich etc.

Da wir einer Diskussion des Begriffs „Sprachkultur“ nicht grundsätzlich ausweichen wollten, wurde der Bestandsaufnahme im eigentlichen Sinn (Teil II) eine Auswahl von Aufsätzen vorangestellt, die sich aus unterschiedlichen Richtungen dem Begriff der Sprachkultur und verwandten Konzepten zu nähern versuchen. Allerdings vollzog sich während der Arbeit an der Bestandsaufnahme der Prozeß der Vereinigung Deutschlands. In dieser Phase des Umbruchs, der im wesentlichen ein Umbruch im östlichen Teil des Landes ist, war und ist es schwierig, den Bestand an Einrichtungen, Institutionen oder Initiativen in den neuen Bundesländern zu erfassen. Viele Institutionen sind bereits aufgelöst oder von Auflösung bedroht, Neuintiativen gewinnen erst nach und nach Konturen. Bei den meisten noch bestehenden Institutionen sind die Folgen von Umstrukturierung und von wirtschaftlichem Mangel so gravierend, daß oft keine Rückmeldung auf unsere Anfrage innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit erfolgen konnte. So sah sich die Akademie der Künste in Ostberlin leider nicht in der Lage, einen zugesagten Artikel zum Thema „Ästhetische und schöpferische Aspekte der Sprachkultur“ rechtzeitig fertigzustellen. Es ist dies insofern bedauerlich, als von dieser Einrichtung maßgebliche Impulse in Sachen Sprachpflege ausgegangen sind. Auch wurde hier seit 1957 der F.-C.-Weiskopf-Preis für Sprachpflege verliehen. Es ist bekannt, daß der Begriff der „Sprachkultur“ in der Sprachwissenschaft der ehemaligen DDR eine bedeutende Rolle spielte. Zwei renommierte Sprachwissenschaftlerinnen des ehemaligen Zentralinstituts für Sprachwissenschaft bei der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin haben sich ungeachtet der widrigen Umstände dankenswerterweise der Aufgabe gestellt, die Entwicklungslinien des Begriffsfeldes „Sprachkultur“ in der DDR nachzuzeichnen und sich zu den Perspektiven dieser Begrifflichkeiten nach der „Wende“ zu äußern.

Rosemarie Schnerrer (Berlin/Mannheim) legt in ihrer umfassenden Darstellung dabei den Schwerpunkt auf die Begriffs- und Forschungsgeschichte des Terminus „Sprachkultur“ in der DDR und stellt die wichtigsten Veröffentlichungen zum Thema zusammen. Erika Isings (Berlin) Beitrag ist, dem Wunsch der Herausgeber entsprechend, deutlich gefärbt durch ihre persönliche Wahrnehmung der gegenwärtigen Umbruchssituation in den neuen Bundesländern. Ising hat die Sprachkulturdiskussion in der ehemaligen DDR maßgeblich geprägt und es war unsere Bitte an die Autorin, auch Empfehlungen auszusprechen, welche Ergebnisse dieser Diskussion nach der Wende in ein vereintes Deutschland eingebracht werden könnten. Für die westliche Sichtweise der Begriffsgeschichte stehen die Beiträge von Albrecht Greule (Mainz/Regensburg), Rainer Wimmer (Mannheim) und Ulrich Püschel (Trier). Albrecht Greule faßt in seinem Aufsatz den Stand der Diskussion um die Begriffe Sprachpflege, Sprachkultur und Sprachkritik zusammen und entwirft die Umrißlinien einer allgemeinen Theorie der Sprachförderung. Daß dem Versuch, die immense Vielfalt der Programme und Aktivitäten der Sprachförderung in der Bundesrepublik Deutschland in einer einheitlichen, umfassenden Theorie zu integrieren, viel Aussicht auf Erfolg beschieden ist, stellt Rainer Wimmer in Zweifel. Wimmer, der wohl beste westdeutsche Kenner der Diskussion um Sprachkritik und Sprachkultur, setzt sich für das Recht der an Kommunikation Beteiligten ein, ihre kommunikativen Bedürfnisse und ihren „Förderungsbedarf“ selbst zu bestimmen; nachdrücklich warnt er vor einer inhaltlichen Vereinnahmung von Sprache für andere als für sprachliche, etwa für politische Interessen. Nimmt Sprachförderung ihren Ausgangspunkt bei den kommunikativen Bedürfnissen der Sprachteilnehmerinnen und Sprachteilnehmer in konkreten Situationen, ist die grundsätzliche Offenheit von Prozessen der Sprachentwicklung nicht nur natürlich, sondern zu begrüßen. Ulrich Püschel geht, unter dem Titel „Sprachkultur – eine Aufgabe für uns alle“, von der linguistischen Sprachkritik aus, wie sie auch von Wimmer vertreten wird. Er zeigt, daß sich auch auf nichtpräskriptiver Grundlage durch Aufklärung ein sprachreflexives Bewußtsein schaffen läßt. Püschel führt vor, daß eine konkrete Sprachberatung und sprachorientierte Schulungen möglich sind, die sich aus den Prämissen einer linguistischen Sprachberatung ableiten lassen, ohne den Verführungen traditioneller Sprachpflegekonzepte zu erliegen. Gleichwohl wird mit den fünf aufgenommenen Beiträgen der Bereich „Sprachkultur“ keineswegs erschöpfend behandelt. Wir glauben jedoch, so wenigstens die wichtigsten Aspekte einer lange Jahre andauernden Diskussion und die wichtigsten Entwicklungen erfaßt zu haben, die sich aus dieser Diskussion in Ost und West ergeben haben. Vielleicht können die hier abgedruckten Beiträge Wissenschaftlern aus den alten und aus den neuen Bundesländern einen Anstoß geben, erneut in ein, nun-

mehr entspanntes, Gespräch über die Aufgaben sprachkulturellen Bemühens in einem vereinten Deutschland einzutreten.

Mit der in Teil II vorgelegten Bestandsaufnahme – die, wie im Vorwort bereits erläutert, keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erheben will – soll allen Sprachinteressierten Gelegenheit gegeben werden, sich einen Überblick über Fördereinrichtungen im Bereich „Sprache“ und Einblicke in deren Programme zu verschaffen. Es ist zudem zu hoffen, daß durch die vorliegende Dokumentation der Austausch zwischen den mit unserer Sprache befaßten Einrichtungen gefördert wird.